

Lyrikschadchens Formenvielfalt *Ode*:

- feierlich erhabene lyrische Form
- reimlos (oft, nicht immer!)
- Ihr/Du-Anrede
- Sprecher bleibt trotz Engriffenheit auf Distanz zu Themen wie:

Freundschaft, Gesellschaft, Gottesfrage (Theodizee), Natur, Ruhm, Staat usw.

Die deutsche Odendichtung beginnt im *Barock* mit Paul Fleming (1609 -1640) , Martin Opitz (1597 - 1639) , Georg Rudolf Weckherlin (1584 - 1653) , Andreas Gryphius (1616 -1664); *später* folgen Johann Chr. Gottsched (1700 -1766) (nach französischen Vorbildern), Uz (1720 - 1796) und Friedrich Gottlieb Klopstock (1723 - 1803), bei dem die Ode eine neue emotionale Dimension erreicht. - Dann: Friedrich Hölderlin (1770 - 1843) - Moderne Versuche bei Joseph Weinheber (1892 - 1945), Werfel (1890 - 1945) u.a.m. - Kritisch satirisch H.M. Enzensberger: „Ins Lesebuch für die Oberstufe“ (1957);

Lies keine Oden, mein Sohn, ließ die Fahrpläne, sie sind genauer!

Jakob Balde / (Üb.: Andreas Gryphius)

(1604 - 1668) / (1616 - 1664)

Entzückung / als er auff dem Kirchhoff / den Tod vnd die Gebeine der Verstorbenen betrachtet.

Vbersetzt. Auß seiner Lateinischen Ode,
Ut se feroces deniq; littori etc. Lyricorum lib. II. Ode XXXIX

Wie schläfft der tolle Sturm / der vngeheuren Wellen
So sanfft an diesem Strand? Der Segel grimmes Prellen
Vergeht / der Menschen Wahn vnd auffgeschwelte Pracht /
Ist auff der gleichen Flutt in feste Ruh gebracht.
Schau hin / wohin du schaust. Herrscht nichts als faules schweigen/
Die Norden halten inn / kanst du Gewitter zeigen?
Die Anfurt ist zu still / auch selbst die Furcht der See
Deß Saltzes vngeheur starr't hart in seiner Höh.
Schlägt denn der stoltze Schaum der Hoffart an die Klippen!
Vnd spritzt vmb diesen Felß / hier kracht der Knall der Lippen
Hier bricht die gantze Macht der Stürm im besten Lauff /
Vnd giebt mit einem Stoß das harte Rasen auff.
Der heisse Zorn verraucht / stracks schwinden alle Winde /
Der Laster Zungen Ost / der Sud vergiffter Sünde /

Der Hoffe zwirbel Geist / der Strudel harter Zeit /
 Das brausen hoher Pracht / der Tümpel von dem Neid.
 Ach Schweig! wofern du wilst den stummen Tod anhören:
 Er wird ohn Hertz vnd Mund dich offenhertzig Lehren /
 Vnd zeigen / was du seist : der Mensch der Zeiten Raub
 Ist (spricht er) was du sihst / die Handvoll Asch vnd Staub.
 Wir alle sind Verpflicht die schuld ihm abzugelten
 Der später / jener bald / kein Winden / Fluch noch schelten
 Hilfft wider diesen Schluß. Wer nicht mit' guttem wil /
 Muß wol gezwungen fort / wenn das gesteckte Ziel
 Dem schnellen Aufbruch rufft. Denn Schleust vns eine Hölen /
 Wir fürchten lange Zeit / was bald geschieht / die Seelen
 Stehn in dem schwachen Fleisch auff vnverhofften Fall /
 Man lebt / vmb daß man sterb / vns treugt der falsche Schall
 Der vngewissen Wort. Der Tod steckt in dem Leben.
 Dafern die Monat vns durch erstes Jahr begeben
 Treibt schon die Kindheit fort / was vor vnmündig hiß /
 In dem die Zärtlichkeit der Kindheit vns verließ /
 Tritt schon die Jugend ein / man legt die Tocken nieder /
 Greiffst Schwerdt vnd Feder an / stracks komst was Männlich wieder
 Vnd stöst die Jugend fort. Wenn vns der Bart verstellt /
 So bald der Jahre Reiff hart auff den Scheitel fällt /
 Reist vns die Farce fort / diß Leben ist ein Rauben!
 Wir leben auff der Flucht / sind (wo / was wahr / zu glauben /)
 Ertzmörder vnser selbst! wir stelen vns die Zeit /
 Vnd schriete vor dem Fuß; gehn nach der Ewigkeit
 Voll Vorwitz / altern stets auff's neu / nie die wir waren /
 Vnd stets doch die wir sind / so viel vns Tag entfahen /
 So vielmal ändern wir / von tausend Arten reich /
 Von tausend Tränen blöd' / vnd keine Stund vns gleich.
 Halt schöner Protheus halt! Kehr vmb von deinen Wegen /
 Wenn du auff Gottes Schluß denn Spilschmuck ab wirst-legen
 Vnd man dein todten-Pfandt den Vätern beygesetzt
 Die in der schwartzen Grufft Stanck / Faul vnd Zeit verletzt;
 Wird dein verstellt Gesicht durchauß der ärmsten Leichen
 (Sey itzt auch wer du bist / vnd wer du sein wilst) gleichen.
 Man setzt gediegen Ertz vnd Spreu auff einen Wehrt
 Man schätzt den schwachen Kahn / der über Bäche fehrt
 So / wie das stärckste Schiff! kom! trotz auff tausend Ahnen!
 Es mögen tausend dir den Weg zum Reichthum bahnen!
 Der Tod fragt warlich viel nach Mangel oder Pracht!
 Ob dich der Winter quält ob dir die Sonne lacht.
 Wo kenn ich / welche Faust Hack oder Zepter führte?
 Vnd Sensen oder Schwerdt? welch Haupt die Krone ziehrte?
 Vnd wehm der Haare Schmuck die gleiche Scheer abschnied?
 Die Häufte sind vermisch / man weiß nicht welcher lidt /

Man sieht nicht wer ihn Zwang: die Rosen sind verblichen /
 Die Liljen sind verwelckt / die Haut ist abgestrichen /
 Die Knochen sonder Fell / die kale Scheitel bleckt /
 Wie wenn der raue Frost die dürren Bäum entdeckt /
 Der Vnterscheid besteht auff dem / das nicht bestehet!
 Wo ist der Wangen Schnee mit Purpurrött erhöht?
 Wo ist die glatte Stirn / vor welcher Elften Bein
 Vnd Rosen rau / vnd / Schwarz! vnd Alabaster-Stein
 Als tod vnd sonder Glantz? wo sind die göldnen Haare?
 Wohin der Haare Krantz? der teuren Perlen Wahre /
 Wo ist der Augen-Glantz? die Flamme funckelt nicht.
 Die grüne Schlang vmbzog das liebliche Gesicht
 Vnd riß die Sternen auß / mit den die Liebe spielet /
 Die Nater hat den Sitz der Freundlichkeit durchwühlet.
 Was mag mehr scheutzlich sein / als dieser Holen Par /
 Vnd die nicht gantze Naß? vnd Zähne / die die Jahr
 Entreyet vnd verstreut? die Zung' ist außgerissen!
 Deß Gaumens zartes Fleisch von Wurmen gantz zubissen.
 Die Kahle weggenagt / nun schweigt der wehrte Mund /
 Wo nicht der Schlangen Heer zischt durch den wüsten Schlund.
 Vnd schätzt man noch den Kaick der weißgeschmünckten Wangen?
 Die Kreide deß Gesichts / das mehr denn halb vergangen?
 Den glänzenden Betrug / der Stirn vnd Back' aufffrischt /
 Wenn die geschwinde Zeit die Farben außgewischt.
 Was vnterläst ein Weib die Glieder auß zu schmücken /
 Die endlich in der Grufft in Maden sich zerstückten?
 Ob schon das Ebenbild der trefflichsten Gestalt
 Von dem geschleiffen Eiß deß glatten Spiegels Pralt.
 Sie sucht sich ausser sich: als wenn sie sich verlohren /
 Sie sieht / wie in dem Glaß ihr Antlitz neu gebohren /
 Vnd wird / wenn sie sich selbst erblickt / in sich verliebt /
 Sie / die sich ihr doch selbst nicht zu genissen gibt /
 Komt / die ihr darumb lebt / vmb daß man euch nur schauet;
 Hier ist die beste Schminck' / komt Schönsten / keiner graue.
 Die Häupter / die der Welt längst gutte Nacht gesagt;
 Entdecken euch die Kunst nach der ihr ewig fragt /
 Wie man die Stirn außglätt' vnd Runtzeln auß sol reiben /
 Wie weit der Haare Grantz vnd Locken-Schmuck zu treiben
 Was recht beständig-weiß. Was vnvergänglich-schön.
 Wie fleucht mein Phoebus fort / last er mich einsam stehn?
 ENDE.

Friedrich Gottlieb Klopstock (1724 - 1803)

Der Zürchersee

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch *einmal* denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in rötendem Strahle
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter sein,
Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fluss
Zürch in ruhigem Tal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeigeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verriet es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

»Hallers Doris«, die sang, selber des Liedes wert,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen
Und empfanden wie Hagedorn.

Jetzt nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kämest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du wärest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
 Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
 In der Jünglinge Herzen
 Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach, du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
 Jede blühende Brust schöner, und bebender,
 Lauter redet der Liebe
 Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieulich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
 Beßre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
 Im sokratischen Becher
 Von der tauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
 Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
 Wenn er lehret verachten,
 Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
 In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
 Ist ein großer Gedanke,
 Ist des Schweißes der Edlen wert!

Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
 Sohn und Tochter noch sein; mit der Entzückung Ton
 Oft beim Namen genennet,
 Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
 Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
 Ist, beim Himmel! nicht wenig!
 Ist des Schweißes der Edlen wert!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
 In dem Arme des Friends wissen ein Freund zu sein!
 So das Leben genießen,
 Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
 In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
 Auf die silberne Welle,
 Tat ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
 In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstreut,
 Die in seligen Stunden
 Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
 Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
 Wandelt' uns sich in Tempe,
 Jenes Tal in Elysium!

(1750)

Kleine Hilfe zu den Namen:

Fanny: poetischer Name für Klopstocks Jugendliebe

Uto: der Ütliberg.

Hallers Doris: Titel eines Gedichtes von Albrecht von Haller (1708-1777).

Hirzel: Arzt in Zürich. Daphne: seine Frau, als antike Nymphe bezeichnet.

Kleist: der Dichter Ewald Christian von Kleist (1715-1759).

Ludwig von Gleim (1719-1803).

Friedrich Hagedorn, der Dichter (1708-1754)

Au: Insel im Züricher See.

Tempe: Tal am Fuße des Olymp.

Friedrich Schiller (1759 - 1805)

Die Teilung der Erde

Da! Nehmt sie hin, die Welt! rief Zevs von seinen Höhen
 Den Menschenkindern zu. Nehmt! Sie soll euer sein.
 Euch schenk ich sie zum ewgen Lehen,
 Doch teilt euch brüderlich darein!

Da griff, was Hände hatte, zu, sich einzurichten,
 Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
 Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
 Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann füllte hurtig sein Gewölb, die Scheune
 Der Fermier, das Faß der Seelenhirt,
 Der König sagte: Jeglichem das Seine:
 Und mein ist — was geerntet wird!

Ganz spät erschien, nachdem die Teilung längst geschehen,
 Auch der Poet, (er kam aus weiter Fern)
 Ach! Da war überall nichts mehr zu sehen,
 Und alles hatte seinen Herrn.

»Weh mir! So soll denn ich allein von allen
 Vergessen sein, ich dein getreuster Sohn!«
 So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
 Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du zu lang dich in der Träume Land verweilet,
 Antwortete der Gott, so hadre nicht mit mir.
 Wo warst du denn, als man die Welt geteilet?
 »Ich war, sprach der Poet, bei dir.«

»Mein Auge hing an deinem Strahlenangesichte,
 An deines Himmels Harmonie mein Ohr,
 Verzeih dem Geiste, der von deinem Lichte
 Berauscht, das Irdische verlor!«

Was kann ich tun, spricht Zevs. Die Welt ist weggegeben,
 Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
 Willst du in meinem Himmel mit mir leben?
 So oft du kommst, er soll dir offen sein.